

Sperrfrist: 17. Mai 2010, 18.00 Uhr

WEICHENSTELLUNG FÜR DIE SCHWEIZER WIRTSCHAFT

HERAUSFORDERUNGEN UND ZUKUNFT DES SCHWEIZERISCHEN FINANZPLATZES

PHILIPP M. HILDEBRAND*

PRÄSIDENT DES DIREKTORIUMS

SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK

ZÜRCHER VOLKSWIRTSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

ZÜRICH, 17. MAI 2010

* Der Referent dankt Martin Brown und Barbara Döbeli Vanini für die wertvolle Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Vortrages. Zudem dankt der Referent auch Rita Kobel Rohr und Thomas Moser für wertvolle Diskussionen und Kommentare bei der Erstellung des Referats.

Einleitung

Guten Abend meine Damen und Herren. Es ist für mich eine Ehre, heute Abend vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft sprechen zu dürfen. Ich danke Ihnen für die Einladung.

Als ich vor einigen Monaten das Thema meines heutigen Referates festlegte, wählte ich das Bild der Weichenstellung für die Schweizer Wirtschaft. Die letzten Wochen zeigen auf dramatische Weise, dass die gegenwärtig wichtigste Weichenstellung für die Schweizer Wirtschaft wohl nicht hier in der Schweiz, sondern in der Eurozone vorzunehmen ist. Dies zeigt letztlich wie tief die Schweiz in Europa eingebettet ist. Die Unsicherheit über die Zukunft Europas trifft die Schweiz und die Schweizerische Nationalbank unmittelbar. Denn die Flucht aus dem Euro führt zu einem starken Aufwertungsdruck auf den Franken und gefährdet damit die Preisstabilität und die konjunkturelle Erholung in der Schweiz.

Für unser Land ist diese Situation besorgniserregend, weil wir die Geschehnisse in Europa nicht direkt beeinflussen können. Wir können nur darauf reagieren. Ich bin überzeugt, dass die europäischen Institutionen alles unternehmen werden, um die Wirtschafts- und Währungspolitik in der EU auf eine stabile Basis zu stellen. Denn nur so ist das vereinte Europa ein wahres Zukunftsmodell.

In der Zwischenzeit müssen wir in der Schweiz das tun, was wir im Falle von externen Schocks letztlich immer tun. Wir müssen möglichst flexibel und wo notwendig entschieden auf die externen Geschehnisse reagieren. Die Nationalbank hat gerade in den vergangenen

Krisenjahren gezeigt, dass sie dazu fähig und willens ist. Ich kann Ihnen versichern, dass sie das auch in Zukunft sein wird. Auf komplexe Probleme gibt es in der Regel aber keine einfachen und kostenlosen Lösungen. Letztlich muss sich die Schweiz den von aussen herangetragenen Herausforderungen solidarisch und mit Blick auf das Gesamtinteresse des Landes stellen.

Ich will mich aber heute nicht weiter mit der aktuellen Krise befassen. Denn gerade in turbulenten Zeiten ist es wichtig, auch längerfristige Entwicklungen im Auge zu behalten. Deswegen wende ich mich heute den Herausforderungen des schweizerischen Finanzplatzes zu.

Der Finanzplatz Schweiz hat ohne Zweifel eine grosse Bedeutung für unser Land und unsere Wirtschaft. Dies ist gerade hier in Zürich offensichtlich, wo Banken zu den wichtigsten Arbeitgebern gehören. Doch spätestens seit der jüngsten Finanzkrise ist es für jede Bürgerin und jeden Bürger ersichtlich, dass der Finanzplatz auch erhebliche Stabilitätsrisiken für die Schweiz birgt.

Es ist daher nicht erstaunlich, dass sich Politik und Gesellschaft intensiv mit Fragen zum Finanzplatz auseinandersetzen. Diese Diskussion ist zuweilen emotionsgeladen. Die riesigen Verluste der Grossbanken während der Krise, die unvermeidliche staatliche Rettung der UBS, die Bonuszahlungen der Banken, der politische Druck unserer Nachbarländer gegenüber dem Finanzplatz und nicht zuletzt die Angst um den Verlust von Arbeitsplätzen sind alles Themen, die die breite Bevölkerung interessieren und mobilisieren.

Grundsatzfragen zum Finanzplatz Schweiz sind in keiner Weise neu. Eine der ältesten schweizerischen Nichtregierungsorganisationen, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, hatte bereits vor 175 Jahren ihren Mitgliedern in einem Rundschreiben Fragen zum schweizerischen Bankensektor gestellt. Diese Fragen weisen auch heute noch eine gewisse Aktualität auf. Eine davon lautete: „Welche Art von Banken und welcher Organismus derselben wäre für uns am passendsten, und in welchem Verhältnis sollen dieselben zu den Regierungen stehen?“.

Auch nach zusätzlichen 175 Jahren Erfahrung lässt sich diese Frage wohl nicht abschliessend beantworten. Trotzdem werde ich heute versuchen, einige grundsätzliche Fragen zum Finanzplatz zu behandeln. Dies werde ich so sachlich wie möglich tun, indem ich mich auf verfügbare Daten abstütze.

Lassen Sie mich meine Ausführungen mit folgender Prämisse beginnen: Unser Finanzsektor und insbesondere die international ausgerichteten Schweizer Banken stehen vor zwei grossen Herausforderungen.

- Erstens müssen die Banken ihr Kerngeschäft, die grenzüberschreitende Vermögensverwaltung für ausländische Kunden, über kurz oder lang in einem steuerkonformen Umfeld tätigen.
- Zweitens müssen sich die Grossbanken auf ein regulatorisches Umfeld einstellen, das die Too-big-to-fail-Problematik deutlich entschärft. Denn weder Bund noch Nationalbank sollen je wieder vor dem Dilemma stehen, entweder die

volkswirtschaftlichen Folgen eines Ausfalls einer Grossbank zu akzeptieren, oder aber das erhebliche finanzielle Risiko von Stabilisierungsmassnahmen zu tragen.

Diese zwei Entwicklungen werden zu Strukturänderungen bei den Schweizer Banken führen.

Dies wird insbesondere in der auf die ausländische Kundschaft ausgerichteten

Vermögensverwaltung sowie im globalen Investment Banking der Fall sein. In diesem

Zusammenhang möchte ich mit Ihnen die volkswirtschaftliche Bedeutung, aber auch die

Risiken des heutigen Finanzsektors etwas genauer betrachten.

Der Finanzsektor und seine wirtschaftliche Bedeutung

Das schweizerische Bankwesen hat sich im internationalen Vergleich spät entwickelt.¹ Ein wesentlicher Grund dafür lag in der fehlenden staatlichen Kreditnachfrage. Während in den umliegenden Staaten Eroberungszüge und prunkvolle Hofhaltungen eine Schuldenpolitik erforderten, herrschte in der alten Eidgenossenschaft ein Geldüberfluss. Hauptaufgabe der ersten Banken war es daher, Anlagemöglichkeiten mittels Kapitalexporte anzubieten. So wurde in Zürich zum Beispiel 1755 die Bank Leu & Co. mit dem ausdrücklichen Zweck gegründet, überschüssige Kaufkraft abzuschöpfen und im Ausland anzulegen. Das schweizerische Bankwesen hat sich also spät entwickelt, dafür waren die schweizerischen Banquiers aber schon früh international tätig.

Heute beschränken sich die internationalen Aktivitäten des schweizerischen Finanzsektors nicht mehr nur auf die Anlage von inländischen Geldern im Ausland. Vielmehr werden

¹ Franz Ritzmann: Die Schweizer Banken, Haupt 1973.

ausländische Gelder entgegengenommen und wieder im Ausland angelegt. Die Verwaltung von ausländischem Kundenvermögen ist heute das wichtigste Auslandgeschäft des Schweizer Finanzplatzes. Vor der Finanzkrise, im Jahr 2007, lag die Schweiz beim grenzüberschreitenden Vermögensverwaltungsgeschäft für Private weltweit deutlich an der Spitze.²

Viele in der Schweiz ansässigen Banken und Versicherungen haben sowohl eine inländische als auch eine ausländische Kundschaft. Das Paradebeispiel dafür sind natürlich die beiden Grossbanken UBS und Credit Suisse. Insbesondere bei diesen beiden Banken wird das Auslandgeschäft allerdings nicht nur von der Schweiz heraus betrieben. Im Laufe der Neunziger Jahre haben sie mit Übernahmen von ausländischen Finanzunternehmen hohe Direktinvestitionen im Ausland getätigt. Mit diesen Übernahmen wurde einerseits das globale Investment Banking aufgebaut. Andererseits wurde die Vermögensverwaltung gestärkt.

Wie bedeutend sind die inländischen und ausländischen Aktivitäten des Finanzsektors für die Schweiz? Nun, die Schweizer Finanzakteure tragen massgeblich zur Beschäftigung und Wertschöpfung in der Schweiz bei. Im Zeitraum 2000 bis 2007 – also vor der Finanzkrise – waren durchschnittlich 190'000 Personen mit der Bereitstellung von Finanzdienstleistungen für inländische und ausländische Kunden beschäftigt.³ Das sind gut 6 Prozent aller Erwerbstätigen in der Schweiz. Der Finanzplatz Schweiz erwirtschaftet dabei rund 12 Prozent

² Quelle: Schweizerische Bankiervereinigung, „Wealth Management in Switzerland“, 01/2009. Der geschätzte Anteil der Schweiz am weltweiten Markt der grenzüberschreitenden Vermögensverwaltung liegt bei 27%.

³ Quelle: BFS, Beschäftigungsstatistik, Beschäftigte nach Vollzeitäquivalenten und Wirtschaftsabteilungen.

der inländischen Wertschöpfung, d.h. zirka 53 Mrd. Schweizer Franken pro Jahr. Die Arbeitsproduktivität des Finanzsektors ist beträchtlich. Sie ist mehr als doppelt so hoch wie in der Industrie oder im Handel.

Das von der Schweiz aus betriebene Auslandgeschäft der Banken und Versicherungen ist für die inländische Wertschöpfung etwa gleich bedeutend wie das Inlandgeschäft.⁴ Schweizer Banken und Versicherungen bedienen ihre Kundschaft aber auch über ihre Tochtergesellschaften im Ausland. Die Gewinne dieser Tochterunternehmen, zum Beispiel jene der Investmentbanken der UBS und Credit Suisse, tragen zwar nicht zur inländischen Wertschöpfung bei. Sie führen jedoch bei den Schweizer Banken und Versicherungen zu Kapitaleinkommen und beeinflussen hauptsächlich über Steuereinnahmen und über Dividenden an Schweizer Aktionäre den Wohlstand in der Schweiz.

Der Finanzsektor trägt wesentlich zum gesamten Steueraufkommen in der Schweiz bei. Die direkten Steuern⁵ der Banken machen rund einen Viertel der gesamten Steuereinnahmen der juristischen Personen bei Bund, Kantonen und Gemeinden aus.⁶ Rund die Hälfte dieser Einnahmen stammt von den beiden Grossbanken.⁷

⁴ Quelle: SNB, Zahlungsbilanz.

⁵ Gewinn- und Kapitalsteuern. In diesen Zahlen nicht berücksichtigt sind die direkten Steuern (Einkommens- und Vermögenssteuern) der im Finanzsektor Beschäftigten sowie der Aktionäre. Ebenfalls nicht berücksichtigt sind die indirekten Steuern wie beispielsweise die Stempelabgabe.

⁶ Quelle: EFV, Steuereinnahmen von Bund, Kantonen und Gemeinden.

⁷ Quelle: SNB, Die Banken in der Schweiz, Erfolgsrechnung.

Zumindest vor der Finanzkrise war die Finanzbranche gerade für die Stadt Zürich ein besonders kräftiger Steuerzahler. In den Jahren 2000 bis 2007 trugen Banken und Versicherungen jährlich rund Zweidrittel zum Aufkommen an direkten Steuern der juristischen Personen in der Stadt Zürich bei.⁸ Die Finanzbranche ist auch ein bedeutender Arbeitgeber in der Stadt Zürich. Jeder Sechste Erwerbstätige in der Stadt arbeitet im Finanzsektor.⁹

Die volkswirtschaftlichen Risiken des Finanzplatzes

Der Finanzsektor bringt aber nicht nur einen grossen volkswirtschaftlichen Nutzen für die Schweiz. Er birgt auch erhebliche Risiken. Dies hat die jüngste Finanzkrise schonungslos aufgezeigt. Diese Risiken sind für die Schweiz besonders ausgeprägt. Die Grossbanken haben zwar in den letzten zwei Jahren ihre Bilanzsummen um rund 35 Prozent reduziert.¹⁰ Die Nationalbank begrüsst dies explizit. Die Bilanzen machen aber immer noch ein Mehrfaches der gesamten Volkswirtschaft aus.

Ich möchte im folgenden auf vier spezifische Risiken eingehen: Schwankungen in der Wertschöpfung und Beschäftigung des Finanzsektors, instabile Einnahmen der öffentlichen Haushalte, sowie mögliche Auswirkungen auf Kreditbedingungen für inländische Haushalte und Firmen.

⁸ Quelle: Steuerertragsentwicklung juristischer Personen in der Stadt Zürich, Auswertung Juni 2009, Stadt Zürich Steueramt.

⁹ Durchschnittswert der Jahre 2001 und 2005. Quelle: Zur Zeit/Beschäftigung im Aufwind, 6/2009, Stadt Zürich Statistik.

¹⁰ Quelle: Geschäftsberichte 2009 der UBS und der CS.

Als Folge der weltweiten Finanzkrise hat die Schweiz in den letzten zwei Jahren eine kurze aber intensive Rezession erlebt.¹¹ Wäre diese Rezession weniger stark ausgefallen, wenn die Schweiz keinen Finanzplatz von Bedeutung hätte? Diese Frage kann man natürlich kaum beantworten. Tatsache ist aber, dass der Finanzsektor in den Jahren 2008 und 2009 wesentlich zur Rezession beigetragen hat: So verzeichnete der Finanzsektor einen viel stärkeren Rückgang der inländischen Wertschöpfung als alle anderen Sektoren.¹²

Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass der Finanzsektor volatil ist als etwa die Industrie oder der Handel. In anderen Worten ausgedrückt heisst dies, dass der Finanzsektor in schlechten Zeiten stärker schrumpft, aber auch, dass er in guten Zeiten stärker wächst. Damit stellt sich die Frage, wie es um den langfristigen Beitrag des Finanzsektors zum Wachstum in der Schweiz steht. Hier zeigt der Sektor ein positives Bild: Die Wertschöpfung des Bankensektors ist in den letzten 20 Jahren real um über 60% gestiegen. Damit ist sie mehr als doppelt so schnell gewachsen wie die gesamte inländische Volkswirtschaft. Das Wachstum der Versicherungsindustrie war noch beeindruckender: Deren reale Wertschöpfung ist im gleichen Zeitraum um mehr als 100% gestiegen (siehe Grafik 1).

Betrachtet man die Wertschöpfung des Bankensektors in der Schweiz etwas genauer, so haben die Einnahmen aus Dienstleistungen an Ausländer, und hiermit die Kommissionen im

¹¹ Nachdem das Inlandprodukt von 2004 bis 2007 real jeweils um zirka 3% wuchs, wuchs es 2008 noch um 1.7% und sank 2009 um 1.5%.

¹² In 2008 und 2009 fiel die reale Wertschöpfung im Finanzsektor um 2.5% bzw. 5.9%. Die Industrie nahm 2008 noch um 3.5% zu und fiel dann 2009 um 3.6%.

Vermögensverwaltungsgeschäft, besonders schnell zugenommen. Diese Einnahmen sind zwischen 1990 und 2007 auf mehr als das Dreifache, auf 23 Mrd. Schweizer Franken, angestiegen (siehe Grafik 2). Diese Erträge sind aber auch besonders volatil: So sind sie während der Krise innerhalb zwei Jahren um 6 Mrd. gefallen. Dies entspricht fast dem gesamten Rückgang der inländischen Wertschöpfung im Finanzsektor während dieser Periode.

Vergleicht man diese Verluste in der Krise aber mit den langfristigen Erträgen, zeigt sich, dass diese in einem angemessenen Verhältnis zu einander stehen. Das hohe langfristige Wachstum der Erträge kompensiert ihre Volatilität.

Diese Aussage lässt sich für die Aktivitäten der ausländischen Tochterunternehmen der Schweizer Banken nicht machen. Wie bereits erwähnt, haben die Schweizer Banken in den letzten Jahren erhebliche Direktinvestitionen im Ausland getätigt. So ist der Personalbestand in den ausländischen Tochterunternehmen der Banken in den letzten zehn Jahren beinahe auf das Dreifache gestiegen (siehe Grafik 3). Die Kapitaleinkommen auf diesen Investitionen gehen als Ertrag in die Zahlungsbilanz der Schweiz ein. Diese Erträge über die letzten zehn Jahre zeigen, dass die Geschäfte der Tochtergesellschaften im Ausland verlustreich waren. Allein in den Jahren 2007 und 2008 haben die Schweizer Banken Verluste von über 60 Mrd. Schweizer Franken auf ihren ausländischen Tochterunternehmen verbucht. Im Vergleich hierzu sind die akkumulierten Gewinne der vorangegangenen Jahre bescheiden (siehe Grafik 4).¹³

¹³ Zwischen 1999 und 2006 betragen die kumulierten Erträge auf Direktinvestitionen der Schweizer Banken 34 Mrd. CHF. Quelle SNB.

Woher stammt dieses schlechte Ergebnis der Direktinvestitionen? Ein Blick in die Geschäftsberichte der Grossbanken zeigt ein klares Bild: Zwischen 2004 und 2009 erwirtschaftete die UBS in den Vereinigten Staaten einen kumulierten Gewinn in der Vermögensverwaltung. Für die gleiche Periode weist die Investment Bank der UBS in London einen zweistelligen Milliardenverlust aus.¹⁴ Dies spricht nicht gegen das Investment Banking als solches. Denn im Investment Banking werden verschiedene Geschäfte mit deutlich unterschiedlichen Risikoprofilen getätigt. So ist der Verlust im Investment Banking der UBS nicht aus den Beratungsdienstleistungen der Bank, sondern vor allem aus dem Eigenhandel mit Wertpapieren entstanden.¹⁵ Auch die Credit Suisse hat in der Krise aufgrund des Eigenhandels massive Verluste hinnehmen müssen. Diese Verluste hatten zur Folge, dass bei der Credit Suisse das Investment Banking über die letzten Jahre zwar profitabel war, aber ein deutlich schlechteres Ergebnis als die Vermögensverwaltung auswies.¹⁶

Würden diese Verluste nur von den Eigentümern der Banken, also den Aktionären getragen, müsste der Staat nicht eingreifen. Wie die jüngste Krise aber gezeigt hat, können Verluste

¹⁴ Eigene Berechnungen aufgrund der Geschäftsberichte der UBS 2004-2009. Die Zahlen für die Vermögensverwaltung für 2009 stammen von Wealth Management Americas, jene für die Jahre 2004 bis 2008 von Wealth Management US. Hieraus ergibt sich für den Geschäftsbereich Wealth Management Americas ein kumuliertes Ergebnis vor Steuern von 0.7 Mrd. CHF für die Periode 2004-2009. Die Geschäftseinheit Wealth Management International & Switzerland erzielte in dieser Periode ein kumuliertes Ergebnis von 31.2 Mrd. CHF. Die Investment Bank der UBS erzielte zwischen 2004-2009 einen kumulierten Verlust von 41.7 Mrd. CHF.

¹⁵ Quelle: Geschäftsbericht der UBS, 2009.

¹⁶ Quelle: Geschäftsbericht der Credit Suisse 2006-2009. Für 2008 weist die CS einen Verlust im Investment Banking von 13.7 Mrd. CHF aus. Das kumulierte Ergebnis vor Steuern im Investment Banking für 2004-2009 beträgt als Folge hiervon nur 6,1 Mrd. CHF. Der Geschäftsbereich Wealth Management Clients erzielte in dieser Periode in jedem Jahr ein Ergebnis vor Steuern von mehr als 2.5 Mrd. CHF und damit ein kumuliertes Ergebnis von 18 Mrd. CHF.

im Bankensektor die ganze Volkswirtschaft in Gefahr bringen. Regierungen und Zentralbanken in weiten Teilen der Welt sahen sich gezwungen, rasch innovative und im Ausmass einmalige Stützungs- und Rettungsmassnahmen zu ergreifen. Es galt, das globale Finanzsystem zu stabilisieren und den konjunkturellen Einbruch zu begrenzen. In der Schweiz hat die Nationalbank bei den Massnahmen zur Stärkung des Schweizer Finanzsystems die Hauptlast getragen. Der Staat seinerseits erfährt durch die Verluste der Banken einen deutlichen Rückgang der Steuereinnahmen. In der Stadt Zürich zum Beispiel, sind die Einnahmen von juristischen Personen aufgrund der Gewinneinbrüche der Banken zwischen 2006 und 2008 um einen Drittel gesunken. Nicht quantifizierbar, aber womöglich die gravierendste Folge dieser Verluste im Investment Banking könnte aber sein, dass zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner dieses Landes den Grossbanken ihre Unterstützung entzogen haben.

Überraschend und erfreulich ist, dass die inländische Beschäftigung der Schweizer Banken nur wenig von der Krise betroffen war. So ging die Beschäftigung der Banken im Inland in den letzten zwei Jahren nur wenig zurück. Der Personalabbau bei den Grossbanken wurde durch einen Aufbau bei ihren Konkurrenten fast wettgemacht. Im inländischen Retailgeschäft haben zum Beispiel Raiffeisenbanken eine leichte Personalzunahme verzeichnet. Im Vermögensverwaltungsgeschäft haben vor allem die ausländisch beherrschten Banken neue Stellen geschaffen.¹⁷

¹⁷ Diese Stabilität des Personalbestandes bestätigt sich auch im Ausland, wo der Personalabbau bei den Grossbanken durch Zunahmen bei anderen Schweizer Banken im Ausland wettgemacht wurde.

Angesichts der deutlichen Verluste der Grossbanken und generell der schwierigen wirtschaftlichen Situation kam rasch die Sorge auf, dass die Kreditfähigkeit in der Schweiz zurückgehen könnte. Insbesondere sind in den Jahren 2007 bis 2009 die Einlagen ausländischer Kunden und Banken bei den Schweizer Finanzinstituten um über 400 Mrd.¹⁸ Franken gesunken. Ein Blick über die Grenze zeigte, dass es beispielsweise in einigen Ländern Europas für Unternehmen zunehmend schwieriger wurde, Kredite zu erhalten. In der Schweiz jedoch hat das gesamte Kreditvolumen der Banken – begünstigt durch die expansive Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank – in den letzten zwei Jahren sogar stark zugenommen.¹⁹ Selbst die Grossbanken haben ihr inländisches Kreditvolumen erhöht. Der massive Rückgang an ausländischen Mitteln wirkte sich also kaum auf die inländische Kreditfähigkeit der Banken aus. Diese Unabhängigkeit des Inland- vom Auslandsgeschäft zeigte sich auch schon vor der Krise. Von 1991 bis 2007 sind die Forderungen der Schweizer Banken gegenüber dem Ausland nominell auf das Neunfache angestiegen, während die inländischen Forderungen gerade um die Hälfte gewachsen sind (siehe Grafik 5).

Erlauben Sie mir hier eine Randbemerkung: Zur Verteidigung der zum Teil auch sehr risikoreichen Auslandaktivitäten wird häufig argumentiert, dass hieraus positive Effekte für Schweizer Unternehmen entstünde. Dieses Synergieargument wird insbesondere im Rahmen

¹⁸ Zwischen Dezember 2006 und Dezember 2009 sind die Verpflichtungen der Schweizer Banken gegenüber Banken im Ausland von 792 Mrd. CHF auf 405 Mrd. CHF gefallen. Im gleichen Zeitraum sind ihre Verpflichtungen gegenüber Kunden im Ausland von 667 Mrd. CHF auf 628 Mrd. CHF gesunken. Quelle: SNB, Bankenstatistisches Monatsheft.

¹⁹ Zwischen Dezember 2006 und Dezember 2009 stiegen die gesamten inländischen Hypothekarforderungen der Banken um 13%. Im gleichem Zeitraum stiegen die übrigen gesicherten Kredite um 9% und die ungesicherten Kredite um 36%. Quelle: SNB, Bankenstatistisches Monatsheft.

der Regulierungsreformdebatte von einzelnen Bankenvertretern immer wieder ins Feld geführt. Gestützt auf eine sorgfältige Analyse der verfügbaren Daten kommen beträchtliche Zweifel an der Synergie zwischen dem Ausland- und dem Inlandgeschäft der Banken auf. Das Volumen des Ausland- und des Inlandgeschäftes der Banken waren vor und während der Krise weitgehend voneinander abgekoppelt. Es ist durchaus möglich, dass diese Betrachtung des reinen Kreditvolumens die Synergieeffekte einer globalen Präsenz und der damit verbundenen Expertise nicht präzise wiedergeben. Allerdings sind mir keine empirischen Belege für die Synergien zwischen dem Ausland- und dem Inlandgeschäft bekannt.

Schlussfolgerung

Meine Damen und Herren, der Finanzplatz ist für die Schweizer Wirtschaft von grosser Bedeutung. Deshalb setzt sich die Nationalbank immer wieder für einen erfolgreichen Finanzplatz ein. Eine empirische Betrachtung der Leistungen des Finanzsektors in den vergangenen Jahren führt zu drei wichtigen Erkenntnissen:

- Erstens, das Kerngeschäft des Finanzplatzes, die internationale Vermögensverwaltung, ist nicht immun gegenüber Krisen. Die Vermögensverwaltung kompensiert das Risiko aber mit einem im Durchschnitt deutlich positiven Beitrag zum Wohlstand der Schweiz.
- Zweitens, das globale Investment Banking der Grossbanken, und insbesondere der Eigenhandel, war für die Schweiz in den letzten Jahren ein hochriskantes Verlustgeschäft.

- Drittens, das Ausland- und Inlandgeschäft scheinen weitgehend voneinander abgekoppelt zu sein.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Zukunft unseres Finanzplatzes und unserer Volkswirtschaft im Allgemeinen? Sie zeigen auf, dass die Schweiz vom eingeschlagenen Weg in der Regulierung in zweifacher Hinsicht profitieren kann. Erstens stärkt er die Stabilität des Finanzsektors. Zweitens kann er die Profitabilität der Banken und den volkswirtschaftlichen Nutzen des Finanzsektors nachhaltig erhöhen.

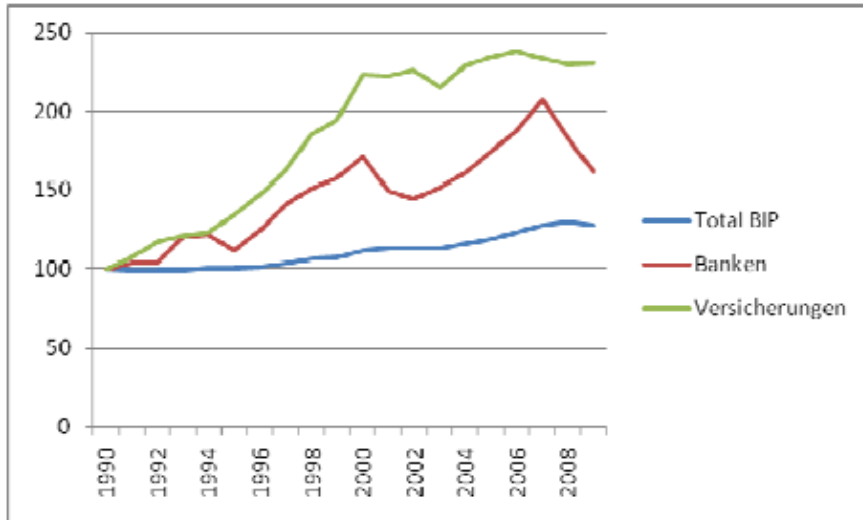
Die vorliegenden Daten bestärken mich in der Meinung, dass global tätige Schweizer Universalbanken für unser Land, und insbesondere auch für den Kanton Zürich, wohlstandsfördernd sein können. Die Daten lassen mich allerdings sehr stark daran zweifeln, ob alle Aktivitäten, die in den letzten Jahren von den Grossbanken getätigt wurden, zu einer erfolgreichen Zukunftsstrategie gehören. Es scheint so zu sein, dass die Schweiz vor allem dann profitieren könnte, wenn die Banken auf ihre Kernkompetenzen vertrauen. Die Leistungen der Grossbanken in den vergangenen Jahren zeigen, dass diese nach wie vor hauptsächlich in der Vermögensverwaltung liegen.

In diesem Zusammenhang dürfen wir allerdings keiner Illusion verfallen. Eine Fokussierung des Auslandgeschäftes auf die Vermögensverwaltung wird keineswegs einfach sein. Erstens können in Zukunft die Margen fallen. Zweitens deuten die jüngsten Auseinandersetzungen mit unseren Nachbarländern und den Vereinigten Staaten darauf hin, dass der Finanzplatz Schweiz nur mit einem steuerkonformen grenzüberschreitenden

Vermögensverwaltungsgeschäft seine führende internationale Rolle bewahren kann. Es ist für mich deshalb selbstverständlich, dass die Schweiz möglichst rasch mit unseren Nachbarn eine für beide Seiten akzeptable Lösung der Besteuerung ausländischer Guthaben erzielen sollte. Um die entsprechenden strategischen Herausforderungen anzugehen, brauchen unsere Banken rasch klare Rahmenbedingungen.

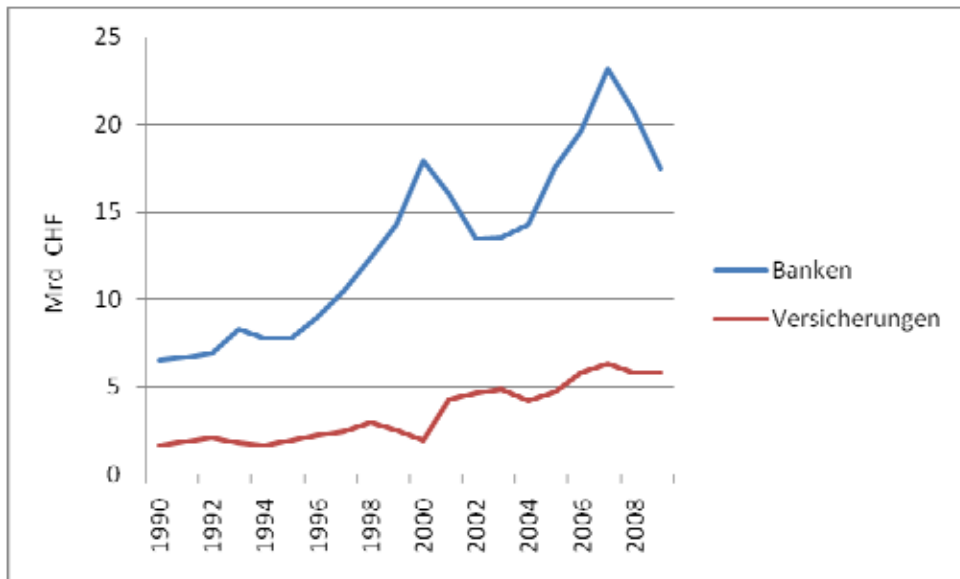
Grafik 1: Reale Wertschöpfung der Schweizer Banken und Versicherungen 1990-2009 (1990=100)

Quelle: seco



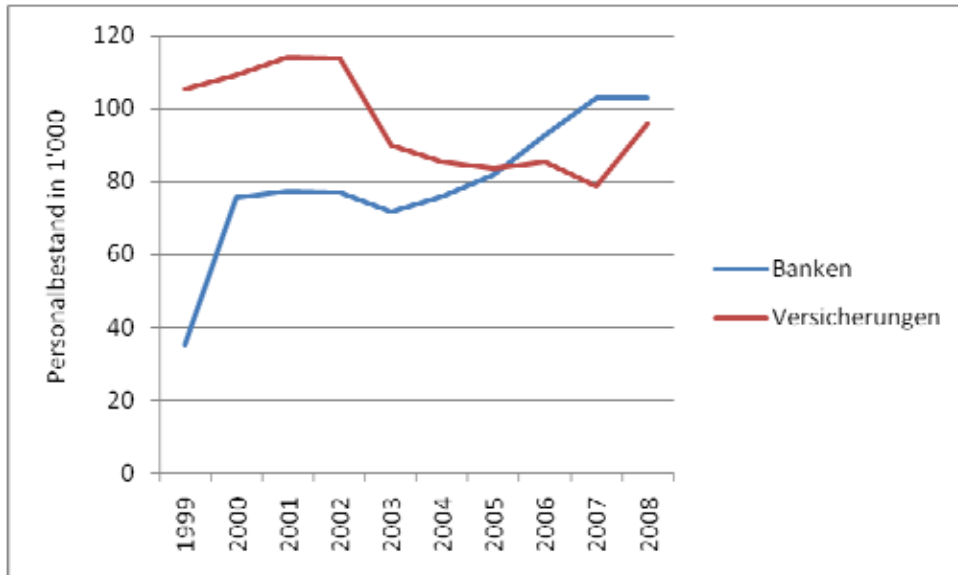
Grafik 2: Einnahmen der Schweizer Banken und Versicherungen aus Dienstleistungsexporten 1990-2009

Quelle: SNB, Zahlungsbilanz der Schweiz.



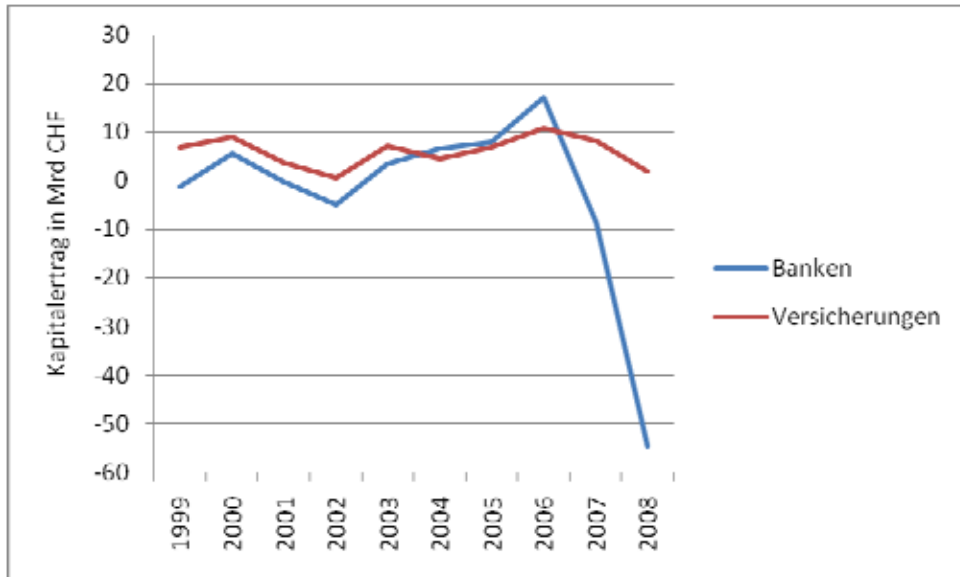
Grafik 3: Direktinvestitionen der Schweizer Banken und Versicherungen 1999-2008, Personalbestand in 1'000

Quelle: SNB, Direktinvestitionen.



Grafik 4: Direktinvestitionen der Schweizer Banken und Versicherungen 1999-2008, Kapitalertrag pro Jahr in Mrd. CHF

Quelle: SNB, Direktinvestitionen.



Grafik 5: Inland und Auslandaktiven der Schweizer Banken 1991-2008

Quelle: SNB, Finanzstabilitätsbericht2008. Die Aktiven der Grossbanken sind auf Konzernstufe (inländische Bankstelle plus Tochtergesellschaften und Filialen im Ausland) berechnet, die Aktiven aller anderen Banken auf Unternehmensstufe (inländische Bankstelle plus Filialen im Ausland).

